

## 4. Adventssonntag im Lesejahr C

*von Pfarrer Thomas Neuberger*

### **Zur 1. Lesung**

Auch Micha begegnet uns mit dem Gedanken des „wohnen in Sicherheit“, der uns schon die letzten Adventssonntage bei den anderen Propheten vorgestellt wurde. Nun aber ergänzt Micha diese Botschaft mit einigen konkreten Vorausblicken auf die Geburt Jesu.

Zunächst spannt er einen großen Bogen. Der Herr ist nicht plötzlich da, nichts, keine, der auf einmal entsteht. Seine Ursprünge liegen in ferner Vorzeit. Der geistliche Blick auf die Zeit ist auch der, der es schafft die Zeit zu überwinden, durch sie hindurch zu schauen, der es schafft weitere Bögen zu sehen. Wem das gelingt, der wird tiefer sehen, der wird Sinn im sinnlosen erkennen. Darum gibt der Herr sie preis – gerade in diesem „darum“ liegt eine Erklärung, ein Sinn. Darin liegt ein „leiden für“ und ein „hoffen auf“. So können auch dunkle Tage ertragen werden mit einer Perspektive.

### **Zum Psalm**

Der Psalm kann vor dem Hintergrund der ersten Lesung als ein Gebet gelesen werden, das in dieser Zeit des „Hoffens auf“ gesprochen wird. Es zieht sich immer wieder das Futur durch, etwas das eintreten soll. Noch ist er nicht da, der erhoffte Zustand – doch die Beter können es erbitten.

### **Zur 2. Lesung**

Dreimal werden Schlacht-/Brand-/Speiseopfer thematisiert. Gleichzeitig nimmt der Verfasser theologisch Abschied von dieser Spiritualität. Neu tut sich die Frage auf: was können wir Gott bieten, was ihm geben?

Christus lässt der Verfasser Abstand von den Brandopfern nehmen, da im Erfüllen des Willens Gottes die Heiligung liegt. Und schon zeigt sich, was wir ihm geben können. Nicht ein Opfer, etwas anderes, ein Mittel, sondern uns selbst, ganz persönlich. WIR tun SEINEN Willen ist ein Beziehungsgeschehen vom Hören über das Antworten bis hin zum Handeln. Diese Wechselbeziehung

mit Gott hat der Herr vorgelebt. Wer ihm folgt, versucht in diese Dynamik einzutreten.

## **Zum Evangelium**

Ein bekanntes Evangelium – nicht zuletzt, weil es so häufig in marianischen Votivmessen oder Maiandachten gelesen wird. Was kann neu darin sein? Oder gar spannend?

Zunächst einmal die Grundstimmung. Neben der Freude, die spürbar herrscht tritt der Heilige Geist ins Geschehen und erfüllt es. Ein Aufblitzen der Gemeinschaft von Gott und Mensch wird geschenkt. Maria, Elisabeth sowie die ungeborenen Johannes der Täufer und Jesus machen dies deutlich. Eine Szene voller vertrauter Unbefangenheit, tiefer Freude. Maria und ihre Verwandte, der letzte der Propheten und der Messias. Hier wird vorweggenommen und musterhaft gezeichnet, was Jesus später zeigen wird, wenn er von seinen Jüngerinnen und Jüngern als „die Meinen, die zu mir gehören“ spricht.

Ein Zweites, Tröstliches: Selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ. Das eine ist das hören, das Vernehmen des Versprechens. Das allein schafft noch keinen Glauben, das allein ist nicht alles. Dem Versprechen glauben ist noch die zweite Aufgabe. Wie schnell hofft man auf Versprechen, auf Zusagen – auch von Gott – und begnügt sich allein mit dem Versprechen. Die größere Aufgabe ist das Danach. Das Vertrauen und der Glaube daran, dass das, was versprochen wurde auch eintritt. Maria hat das geschafft. Für sie war die Botschaft des Engels mehr als eine tröstliche Geschichte. In ihrem ernst nehmen, als sichere Realität nehmen der göttlichen Botschaft wurde das Wort das sie empfangen hat zur Realität. Großes, wirklichkeitsveränderndes könnte also darin liegen, wenn man so manche Versprechen einfach ernster nehmen würde, ihnen mehr glauben würde.

## **Predigtideen**

- Ein Tag vor dem Heiligen Abend läge in der zweiten Lesung noch einmal die Frage, was vor Gott wichtig ist, was man ihm geben soll. Viele Texte und Lieder zur Weihnachtszeit erzählen von der Armut der Menschen, ihrem Gott nichts schenken zu können – außer ihrem Herz. Vielleicht ist so kurz vor Weihnachten noch die Botschaft möglich, eben kurz vor knapp doch noch die letzte Ruhe und Sammlung zu finden, um am nächsten Tag an die Krippe treten zu können –

und das, ohne dass es moralinsauer wird. Zu leicht schimpft man auf den Konsum, dem Stress zu Weihnachten. Vielleicht gelingt es, zwischen alledem Schönen, traditionellen und wichtigen am 4. Advent nochmal zur Stille und zur Konzentration auf das Kommen des Herrn zu lenken.

- Aus der ersten Lesung und dem Evangelium ergibt sich die Gemeinsamkeit der Schwangerschaft und des Gebärens. Das Menschliche an dieser Menschlichen Geburt Jesus fand immer Resonanz in Theologie und Kunst. Von der Maria lactans bis hin zu verklärten Darstellungen der Krippe bis hin zur modernen Thematisierung des Geburtsprozesses. Es bleibt: Maria war schwanger, sie hat ein Kind geboren, sie wurde Mutter – und das alles mit allem, was dazugehört. Und dennoch vermittelt das Evangelium etwas Leichtes. Etwas Erträgliches an Last und Schmerz der Schwangerschaft, vielleicht, weil es wie in der ersten Lesung beleuchtet ein „auf etwas hin“ hat. Vielleicht schafft es ein Gedicht von Bertold Brecht diese Stimmung einzufangen:

### **Maria**

Die Nacht ihrer ersten Geburt war  
Kalt gewesen. In späteren Jahren aber  
Vergaß sie gänzlich  
Den Frost in den Kummerbalken und rauchenden Ofen  
Und das Würgen der Nachgeburt gegen Morgen zu.  
Aber vor allem vergaß sie die bittere Scham  
Nicht allein zu sein  
Die dem Armen eigen ist.  
Hauptsächlich deshalb  
Ward es in späteren Jahren zum Fest, bei dem  
Alles dabei war.  
Das rohe Geschwätz der Hirten verstummte.  
Später wurden aus ihnen Könige in der Geschichte.  
Der Wind, der sehr kalt war  
Wurde zum Engelsgesang.  
Ja, von dem Loch im Dach, das den Frost einließ, blieb nur  
Der Stern, der hineinsah.  
Alles dies  
Kam vom Gesicht ihres Sohnes, der leicht war  
Gesang liebte

Arme zu sich lud  
Und die Gewohnheit hatte, unter Königen zu leben  
Und einen Stern über sich zu sehen zur Nachtzeit.

*Bertolt Brecht*